

“Alte Heimat” München

Bewohner*innenbefragung 2020



Landeshauptstadt
München



DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND

AHA **jaz**
Alte Heimat Arbeitskreis Jane Addams Zentrum e.V.

Impressum

Herausgegeben von:

Jane Addams Zentrum e.V.

Mitglied im Forum Community Organizing e. V. (FOCO) und im Paritätischen Verband

Professor-Kurt-Huber-Str. 22

82166 Gräfelfing

Gefördert durch:

Die Stadt München

Für den Inhalt verantwortlich:

Auswertung und Verschriftlichung: Simon Sperling

Mitarbeitende bei der Befragung: Birgit Riegler, Hanno Güntsch, Richard Borst, Hester Butterfield,
Simon Sperling

Foto

GEWOFAG <http://www.gewofag.de/web.nsf/id/gute-fortschritte-bei-der-alten-heimat-gewofag?open&ccm=500010>

Ort/ Erscheinungsjahr:

München, 2021

Inhalt

Vorbemerkung.....	5
Zusammenfassung und Kernergebnisse.....	7
1. “Alte Heimat” und Community Organizing.....	9
2. Forschungsdesign.....	10
3. Ergebnisse.....	13
3.2 Corona.....	15
3.3 Bau- und Hausverwaltung.....	16
3.4 Angebotsvorschläge.....	23
4. Ausblick.....	24
5. Literaturverzeichnis.....	26
Anhang 1: Leitfaden.....	26
Anhang 2: Flyer.....	28

Vorbemerkung

Im Rahmen des Community Organizing Projekts in der Siedlung Alte Heimat in München-Laim führten der Nachbarschaftstreff, gefördert von der Stadt München, und der AHA-Alte Heimat Arbeitskreis - eine Mieterinitiative, die vom Treff gegründet wurde - seit 2012 regelmäßig aktivierende Befragungen in Form von Interviews, Umfragen oder Haus zu Haus Canvassing durch. Die Antworten aus dem kleinen Quartier von 600 Wohneinheiten, in dem mehrheitlich Menschen über 60 leben, deckten eine Bandbreite von Themen wie Lebensqualität und Nachbarschaft, Sanierungsbedarf, Barrierefreiheit und Aufzüge, Treppenputzen, Taubenfüttern, hellhörige Wohnungen u.v.m. auf. Manchmal wurden offene Fragen, gestellt wie „Wie lebt es sich hier?“, ein anderes Mal konkrete Fragen wie, „Wozu nutzen Sie das Alten und Service Zentrum in der Siedlung?“ .

Der ursprüngliche Auftrag des Projekts war es, die Mieter*innen in den Entwicklungsprozess der Sanierung einzubinden. In den Gesprächen äußerten die Mieter*innen deutlich, dass sie klare Vorstellungen für ihre Siedlung hatten und dass sie eine Sanierung statt den Abriss favorisierten. Das Amt für Wohnen und Migration und REGSAM (Regionale Netzwerke für Soziale Arbeit in München) beauftragten jaz, die Bewohner*innen zu beraten, wie sie ihre Vorschläge und Belange wirksam kommunalen Entscheidungsträger*innen übermitteln könnten. (siehe hierzu <https://www.jane-addams-zentrum.de/alte-heimat/>)

Im Laufe der Jahre lernten der AHA und die Mieterschaft, an wem sie ihre Vorschläge unterbreiten und auch Forderungen stellen können und wer Rede und Antwort stehen muss. Sie nehmen an einem Jour Fixe Alte Heimat teil, laden den Eigentümer (das Kommunalreferat) und die Wohnbaugesellschaft (GEWOFAG) zu Informationsveranstaltungen und Besichtigungen mit Mieter*innen ein. Wenn neue Themen, wie ein Verbot von Satellitenanlagen oder die Schließung von sanierungsbedürftigen Balkonen genannt werden, fragt der AHA nach der Position der Mieter*innen und vertritt diese meist erfolgreich im Jour Fixe, in monatlichen Mieterversammlungen oder schriftlich. Eine Kerngruppe des AHA die als Steuerungskomitee fungiert, trifft Entscheidungen, plant Mieterveranstaltungen und auch soziale Events. Mieter*innen lernten, dass sie sich bei Fragen oder Problemen mit der Wohnung oder Anlage an den Treff oder den AHA wenden können und ihre Belange weitergegeben werden. Der AHA bespricht ganz unterschiedliche Sorgen direkt mit der Wohnbaugesellschaft, wie Probleme mit Heizung, Schneeräumung, Beleuchtung oder Müllabfuhr, und vermittelt Informationen über Sanierungs- und Baupläne an die Mieterschaft.

Seit bald einem Jahr hat der Treff pandemiebedingt geringe oder keine Sprechzeiten. Anfragen oder Problemmeldungen werden per Telefon erledigt. Gespräche der AHA-Kerngruppe finden in einer Telefonkonferenz oder virtuell statt. Die Reparaturwerkstatt ist seit September ganz geschlossen, auch die Samstags Kinderfreizeit, da der Raum des Treffs mit 22 m² keinen Abstand anbieten kann.

Frühstücke, Sonntags Café, Feste und monatliche Mietertreffen können nicht stattfinden. Aktionen wie ein Hofkonzert und eine Nikolausaktion mit Päckchen für jede/n machen Freude, decken aber nicht den Bedarf an Austausch.

Die Antworten auf diese Befragung geben sehr zu denken: Die Mieter*innen haben genauso wie schon seit 2012 den Wunsch, ihre Siedlung mitzugestalten. Seit einigen Jahren haben sie an den Befragungen teilgenommen und es gab daraufhin meist praktische Ergebnisse, z. T. konnten Wünschen erfüllt werden. Beispielsweise wurden die Balkone repariert und währenddessen gab es eine Mietminderung. Die Mieter*innen erleben die Baustelle als belastend und finden keine/n Ansprechpartner*in für ihre Beschwerde. Ihnen fehlen die regelmäßigen Informationsveranstaltungen sowie die sozialen Maßnahmen, die durch Corona weggefallen sind. Das verschärft die Einsamkeit ihres Alters.

Die Bewohner*innen sind z. T. körperlich eingeschränkt und mit Rollstuhl oder Rollator unterwegs, sie möchten wissen, ob die Neubauten barrierefrei sein werden, Rollstuhlgerecht, ob die Mieten so günstig sein werden wie jetzt, wie werden die neuen Wohnungen ausschauen, wer zieht da ein, wer wird ihre neuen Nachbar*in sein, können sie einziehen?

Unser Auftrag als Treff wird deutlich: Wir müssen weiterhin neue kreative Wege der Kommunikation schaffen, um einen Austausch zu ermöglichen. Informationen, Rede und Antwort, Austausch sind Hauptziele.

Hester Butterfield, Leitung Alte Heimat Treff und Vorsitzende des Jane Addams Zentrum Januar, 2021

Zusammenfassung und Kernergebnisse

Im Herbst 2020 führte das Jane Addams Zentrums e.V. im Rahmen eines Community Organizing Projekts in der Siedlung „Alte Heimat“ (München) eine Bewohner*innenbefragung durch. Hierbei kamen eine Vielzahl von Problemlagen und Verbesserungswünschen zur Sprache. Wir bedanken uns bei den Bewohner*innen der Siedlung für ihre zahlreichen Beiträge, nehmen diese ernst und versuchen ihnen nachzugehen. Dieser Bericht versucht die angesprochenen Probleme möglichst weitgehend abzubilden und zu bündeln. Drei Themenbereiche ließen sich dabei identifizieren, die besonders häufig genannt wurden und Formen kollektiver Problembearbeitung verlangen. Ihnen sollte insofern umso mehr Beachtung geschenkt werden:

A) Informationsmängel bei Umbauplänen

Einige der Bewohner*innen trafen die derzeitigen Baumaßnahmen in der Siedlung überraschend.¹ Viele wünschten sich weitergehende Informationen zum Stand der Arbeiten, zum Zeitpunkt des Bauabschlusses und zu der Frage, wer künftig in die Neubauten ziehen würde. Nachvollziehbar ist dieses Begehren umso mehr, als aufgrund der Corona-Krise etablierte Informationsmöglichkeiten etwa über die monatliche Bewohner*innenversammlung („GroßerKreis“) des lokalen „Alte Heimat Arbeitskreises“ ausfallen mussten. Besonders betroffen von Informationsmängeln sind die Mieter*innen des Thomas-Wimmer-Hauses. Hier ist zwar bekannt, dass künftig bauliche Veränderungen vorgenommen werden sollen, wann der Termin ansteht und welche Konsequenzen dies für die Bewohner*innen mit sich bringen wird, ist für diese aber undurchsichtig. Für Viele bringt die Unklarheit Sorgen und Ängste vor der künftigen Entwicklung mit sich.

B) Soziale Isolierung

Häufig zum Thema wurden Formen sozialer Isolierung und eine Abschwächung nachbarschaftlicher Netzwerke, die die Bewohner*innen als problematisch empfanden. Vor allem durch die Corona-Krise haben sich diese Tendenzen verstärkt. Etablierte Angebote, wie das Mittagessen im Alten und Service Zentrum oder Veranstaltungen des Arbeitskreises Alte Heimat entfielen oder wurden zwischenzeitlich ausgesetzt. Hinzu kamen Bedenken oder Ängste bezüglich des persönlichen Kontakts mit Nachbarn, der Verzicht auf Hobbys und Einschränkungen beim Besuch von Verwandten und Familien. Die große Herausforderung wird es hierbei sein, neue Angebote zu entwickeln und dabei zugleich gesundheitliche Risiken minimal zu halten. Mittelfristig liefern hierzu die vielen, von den Bewohner*innen gemachten Vorschläge, eine wichtige Inspirationsquelle.

C) (Weitere) Mitsprache bei der Gestaltung von Park- und Gartenanlagen

¹ Informationen hierzu erhielten Bewohner*innen des Kiem-Pauli-Wegs, nicht aber des Thomas Wimmer-Hauses.

Häufig angesprochen wurde zudem die Gestaltung von Park und Gartenanlagen. Gestutzte Bäume, geschnittene Rosenstäucher oder umgesetzte Rasenflächen schafften bei manchen Bewohner*innen Frust. Andere freuten sich über die Neugestaltungen und zeigten sich mit den Umbaumaßnahmen sehr zufrieden. Dabei wurde u.a. der Wunsch deutlich, auch in diesem Bereich (weiter) mitbestimmen zu können. Dies gilt sowohl für den individuellen Garten vor der Haustüre, als auch für die kollektiv genutzten Grünflächen. Der Vorschlag eines Bewohners, zusammen einen Gemeinschaftsgarten anzulegen, weist hierbei in eine interessante Richtung. Zum einen steht er sinnbildlich für den Wunsch vieler Befragter, mehr mit Nachbar*innen in Austausch zu treten. Zum anderen manifestiert sich darin das ebenfalls häufig formulierte Anliegen, bei der Ausgestaltung der Grünanlage mitbestimmen zu dürfen.

1. "Alte Heimat" und Community Organizing

Bereits 2012 gründete sich in der Alten Heimat (München) ein Arbeitskreis (AHA), um verschiedenste Problemlagen in der Siedlung zu bearbeiten. Hierbei ging es um den Einsatz für barrierefreies Wohnen, Mitsprache bei anstehenden Umbaumaßnahmen, Mietminderungen, Durchsetzung von Reparatur- und Instandsetzungsmaßnahmen und vieles mehr. Möglich war dies nicht zuletzt durch die Unterstützung des Jane Addams Zentrum e.V. (jaz), das der Bewohner*innengruppe beratend zur Seite stand und die Methoden des Community Organizing (vgl. z.B. Trapp 2020). Das grundlegende Ziel dabei ist es, Menschen zusammenzubringen, „damit diese für ihre eigenen Interessen eintreten und eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen u. ä. durchsetzen.“ (FOCO o. J.) Im Zentrum der Herangehensweise steht dabei ein vierstufiger Prozess.



(Abbildung nach Matko et al. 2020)

Zunächst erfolgt eine aktivierende Befragung (vgl. Hinte/Karas 1989; Lüttringhaus/Richers 2019), bei der es darum geht, Probleme in der Siedlung zu sammeln und Beziehungen mit den Bewohner*innen aufzubauen. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden dann in einer größeren Versammlung präsentiert, wobei Bewohner*innen die Möglichkeit haben, die Themen zu diskutieren, zu ermitteln, welche Problemlagen für sie am drängendsten sind und herauszufinden, wo sie sich gerne engagieren würden. Im Anschluss daran werden Arbeitsgruppen gebildet, die über längere Zeit intensiver zu den vorhandenen Problemlagen recherchieren, Lösungen für die identifizierten Probleme finden und durch z.T. auch konfliktive Aktionen versuchen, diese durchzusetzen. Ziel ist

es dabei auch längerfristige, stabile Organisationen aufzubauen, weshalb der Organizing Prozess stets wieder von vorne beginnt, um neue Problemlagen zu identifizieren und immer wieder mit neuen Menschen in der Siedlung in Kontakt zu kommen. Auch dieser Forschungsbericht steht im Kontext dieses vierstufigen Prozesses. Obwohl schon seit Jahren ein stabiler Arbeitskreis existiert und auch schon in den vergangenen Jahren aktivierende Befragungen stattfanden, verlangt es seine Zirkularität aufs Neue die Bewohner*innen nach Problemlagen und Veränderungsmöglichkeiten in der Siedlung zu befragen, dabei alte Beziehungen zu pflegen und neue Mitstreiter*innen zu gewinnen.

2. Forschungsdesign

Interviews

Die leitende Forschungsfrage der Untersuchung lautete insofern: „Welche Probleme und positiven Entwicklungen sehen die Bewohner*innen derzeit in der Siedlung und was würden sie gerne ändern?“ Um dem nachzugehen, wurden von September bis Oktober 2020 von vier Personen mit den Bewohner*innen der Siedlung halboffene leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Konkret fragten wir dabei zunächst ganz offen danach, wie es den Bewohner*innen in der letzten Zeit ergangen sei und folgten den Beschreibungen mittels weiteren Nachfragen zu den Ausführungen. Letztlich eher deduktiv angeleitet durch unser bestehendes Vorwissen zum Siedlungsumfeld, fragten wir dann spezieller auch nach Schwierigkeiten mit Corona, Veränderung bei sozialen Beziehungen und die laufenden Baumaßnahmen (Siehe Anhang 1). Analog dazu wollten wir dann wiederum zunächst offen wissen, welche Anregungen und Verbesserungsmöglichkeiten die Bewohner*innen für das Leben in der Siedlung haben. Da der Nachbarschaftstreff, in dem jaz sein Büro hat, in den nächsten Jahren in ein neues Gebäude ziehen wird, konkretisierten wir die Fragestellung dann auch hier, um spezieller etwas über Wünsche für Angebote bzw. die räumliche Ausgestaltung des Treffs nach dem Umzug zu erfahren.

Insgesamt wurden 38 Interviews mit 42 Personen durchgeführt, wobei wir im Regelfall Einzelgespräche anboten. Auf Wunsch der Bewohner*innen wichen wir in drei Fällen aber davon ab. Die einzelnen Gespräche dauerten dabei sehr unterschiedlich lang (von ca. 5-10 Minuten bis hin zu 1,5 Stunden). Dies lag einerseits an den Zeitressourcen der Gesprächspartner*innen und andererseits daran, dass wir bereit waren, den eigentlich angesetzten Gesprächsrahmen von ca. 10-20 Minuten je nach Wunsch der Bewohner*innen weiter auszudehnen. Letzteres schien am ehesten unserem Ziel zu entsprechen, nicht nur neue Informationen zu sammeln, sondern auch mit den Bewohner*innen in Kontakt zu bleiben bzw. neue Beziehungen aufzubauen.

Aufgrund mangelnder Kapazitäten, datenschutzrechtlichen Überlegungen und weil eher die groben Züge der Problembeschreibungen im Vordergrund standen, entschieden wir uns gegen eine Tonaufnahme und deren Transkription. Anstelle davon fassten wir die eher punktuellen Notizen, die wir während der Gespräche machten, im Anschluss daran mittels Gedächtnisprotokollen zusammen. Ausgewertet wurden diese dann durch eine qualitative Inhaltsanalyse, wobei die Kategorien induktiv gemäß Mayrings Ausführungen zur Technik der Zusammenfassung gewonnen wurden (vgl. Mayring 2010: 69 ff.). Zum Kodieren wurde hierfür die Software MAXQDA benutzt, mit der anschließend auch die im Abschnitt 4 abgebildeten Code-Maps erstellt wurden.

Sampling

Ein grundsätzliches Problem bei der Kontaktaufnahme mit den Bewohner*innen ergab sich durch den Ausbruch der Corona-Epidemie. Während beim Community Organizing normalerweise Haustürgespräche verwendet werden, um Beziehungen aufzubauen und mehr über die Situation der Bewohner*innen zu erfahren, war dies nun aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich. Aufgrund dessen waren wir darauf zurückgeworfen, die Interviews mittels Telefongesprächen durchzuführen. Dies beschränkte v.a. unsere Möglichkeiten zum Beziehungsaufbau und zur Aktivierung stark. Andererseits wollten wir nicht ganz auf die Befragung verzichten, weil es uns wichtig erschien gerade in Corona-Zeiten den Kontakt zu halten und mehr über die Probleme in der Siedlung zu erfahren. Statt der Haustürgespräche erfolgte die Kontaktaufnahme daher auf zwei Ebenen. Zum einen verteilten wir Flyer (siehe Anhang 2) an alle Haushalte, in der die Befragung angekündigt wurde. Mit enthalten war dabei eine Telefonnummer, auf die sich Interessierte ggf. zurückmelden konnten. Zum anderen konnten wir auf eine Telefonliste des AHA zurückgreifen, auf der verschiedene Personen gelistet waren, die bereits in der Vergangenheit immer wieder zu größeren Versammlungen gekommen waren. Da sich der Rücklauf bei den Flyern auf nur wenige Personen beschränkte, bildete die Telefonliste schließlich den Hauptzugang. Wir führten die Interviews je nach Wunsch der Gesprächspartner*innen entweder direkt im Anschluss an die Information über die Befragung oder vereinbarten einen gesonderten Gesprächstermin. Auch hierbei erfolgte das eigentliche Interview im Regelfall telefonisch.²

Die Corona bedingten Einschränkungen brachten beim Sampling der Interviewpartner*innen einen starken Bias mit sich, den es zu reflektieren gilt. Da auf der Telefonliste des Arbeitskreises die drei

² Als die Corona-Zahlen vergleichsweise niedrig waren, führten wir einzelne Gespräche auf Wunsch der Bewohner*innen auch in den Räumlichkeiten des Nachbarschaftstreffs durch, wo die entsprechenden Hygienestandards gewährleistet werden konnten.

relevanten Straßenzüge (Kiem-Pauli-Weg, Thomas Wimmer Haus, Zschokkestraße) sehr unterschiedlich stark abgebildet waren und weil die Zahl der telefonischen Rückmeldungen insgesamt gering blieb, wurde ein Großteil der Interviews mit Bewohner*innen aus dem Kiem-Pauli-Weg geführt. So lebten dort 37 der insgesamt 42 interviewten Personen. Nur 5 Befragte wohnten im Thomas Wimmer Haus und keinen Kontakt gab es mit Bewohner*innen der Zschokkestraße. Obwohl es bei qualitativer Sozialforschung, anders als bei der quantitativen Studien, prinzipiell nicht um die Repräsentation der Zielgruppe geht, ist diese Asymmetrie auch hier ein Problem (vgl. Witt 2001: 7). So bezieht sich Repräsentativität in der qualitativen Forschung auf die Abbildung des Problemfelds, was durch die Wahl der Gesprächspartner*innen möglichst gut gelingen sollte. Die Expertise aus dem Beratungsalltag und auch die Interviewaussagen selbst legen in unserem Fall aber nahe, dass sich Probleme und Entwicklungen im Thomas-Wimmer Haus und in der Zschokkestraße deutlich anders darstellen, als im Kiem-Pauli-Weg und aufgrund des Samplings nicht bzw. nur ungenügend rekonstruiert werden konnten. Bekannt ist, dass das Thomas-Wimmer Haus von besonderen bauliche Probleme betroffen ist und, dass das Gebäude früher oder später baulich überarbeitet werden wird, was potentiell Schwierigkeiten für die Bewohner*innen mit sich bringen könnte. Zudem legt die Expertise aus dem Beratungsalltag nahe, dass hier viele Personen in besonderer Weise mit sozio-ökonomischen Problemlagen konfrontiert sind. In der Zschokkestraße, die im nächsten Jahr abgerissen wird, haben die Mehrzahl der Bewohner*innen nur befristete Mietverträge. Zudem leben hier insgesamt mehr Personen mit Kindern, geringerem Durchschnittsalter, prekären Aufenthaltstiteln und negativer Rassismus-Erfahrung leben. Diese wohnspezifischen und soziostrukturellen Unterschiede gilt es bei der Frage zu beachten, welche Problembeschreibungen das Material abbildet. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass die Verteilung der Geschlechter zwar bei den Interviewpartner*innen im Kiem-Pauli-Weg vergleichsweise ausgeglichen war (20 Männer, 17 Frauen), sich beim Sampling im Thomas Wimmer Haus aber stärkere Asymmetrien ergaben (4 Männer, 1 Frau).³ Genderspezifische Unterschiede bei den Problemwahrnehmungen sind zu erwarten, wobei die Perspektive von Frauen im Thomas-Wimmer Haus insofern unterbelichtet bleiben musste. In der Darstellung wurde mit diesen Problemen so umgegangen, dass den Ausführungen der weiblichen Interviewpartnerin insgesamt v.a. bei Fragen, bei denen sich vergeschlechtliche Differenzen zeigten, insgesamt mehr Raum gegeben wurde. Zudem wurden die Probleme des Thomas-Wimmer-Hauses, bei Themen, in denen sich die Antworten stark unterschieden gesondert beschrieben. Um der Ungleichheit bei der Interviewauswahl entgegen zu wirken ist zudem geplant, jene Personen-

3 Die zahlenmäßige Verteilung der Befragten auf Thomas-Wimmer-Haus und Kiem-Pauli-Weg, entspricht verhältnismäßig in etwa den jeweiligen Bewohner*innenzahl. Außerdem leben im Thomas-Wimmer-Haus entsprechend des Samples in etwa viermal so viele Männer wie Frauen. Für Fragen qualitativer Repräsentativität ist dies allerdings unerheblich.

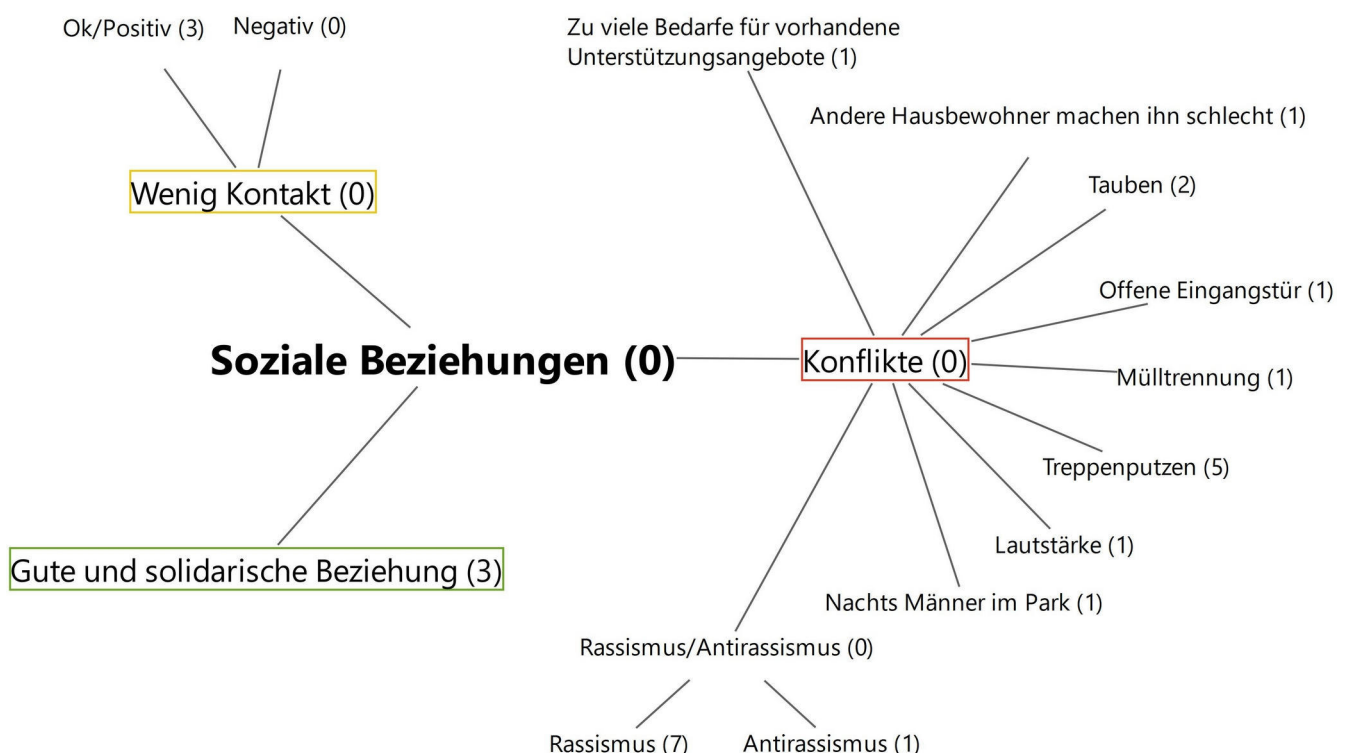
gruppen, die nun stark unterrepräsentiert blieben, bei den kommenden Befragungen und der eher alltäglicher Kontaktaufnahme im Rahmen der Nachbarschaftsarbeit stärker in den Fokus zu nehmen.

Kontakt hat der Nachbarschaftstreff zudem seit längerer Zeit mit einer Gruppe von Gehörlosen, die sich ebenfalls organisiert haben, um ihre spezifischen Problemlagen in der Siedlung und außerhalb zu adressieren. Hier erfolgte das Gespräch als Gruppeninterview mit Gebärdensprachdolmetscher. Im Rahmen dieses Berichts wurden hiervon nur Aussagen berücksichtigt, die sich auf die Siedlung selbst bezogen. Andere Beiträge, die sich auf eher überlokale Problemstellungen im Kontext von Gehörlosigkeit bezogen, wurden dagegen getrennt ausgewertet und sind in diesem Bericht nicht enthalten.

3. Ergebnisse

Insgesamt konnten vier Themenbereiche (Soziale Beziehungen, Corona, Bau- und Hausverwaltung, Angebotsvorschläge) identifiziert werden, die teilweise auch schon durch die Nachfragemuster der Interviewführung vorstrukturiert waren. Dementsprechend gliedert sich auch die nachfolgende Darstellung der Ergebnisse. Ebenfalls abgebildet werden Code-Maps, durch die das Kategoriensystem der Auswertung transparent gemacht wird. Die Nummer hinter den Kategorien drückt dabei jeweils aus, in wie vielen Interviews entsprechendes Problem benannt wurde.

3.1 Sozialen Beziehungen



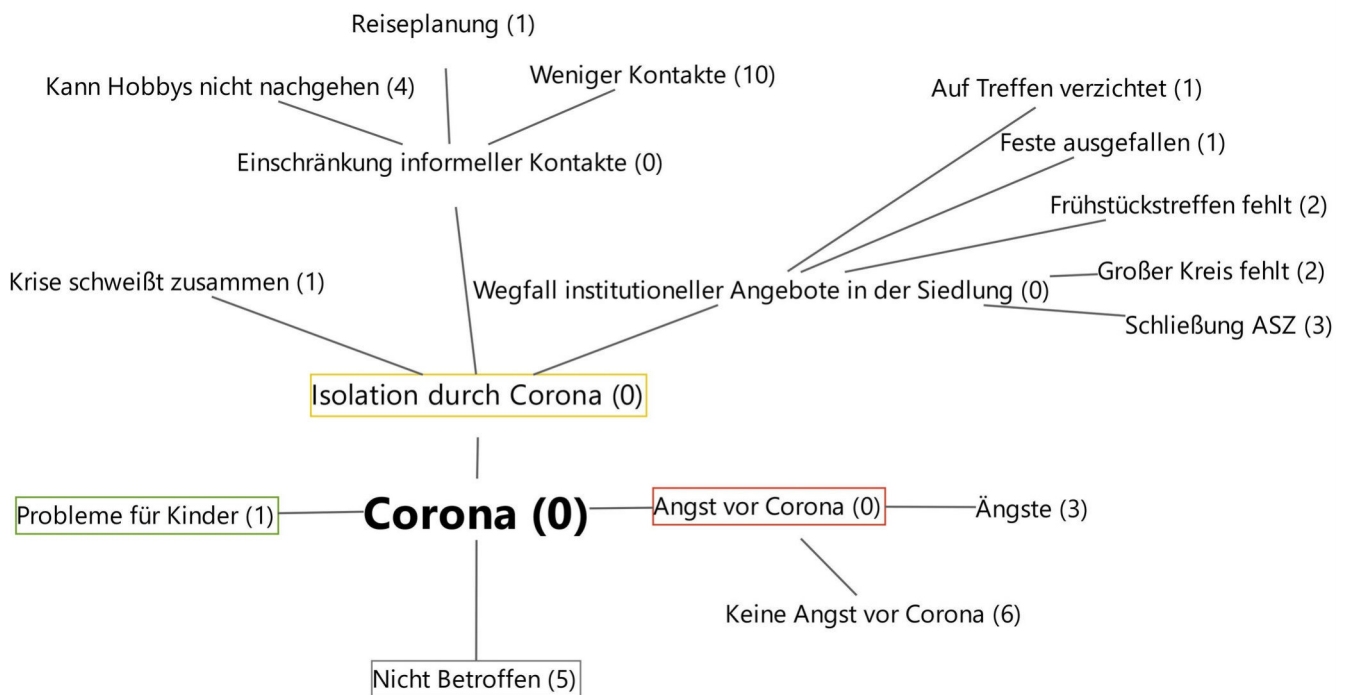
Das Spektrum der beschriebenen sozialen Beziehungen reicht von Schilderungen, die die Kontakte zu anderen Bewohner*innen als insgesamt positiv wahrnahmen, zu Beschreibungen von sozialen Konflikten, bis hin zu Aussagen, die nahelegten, dass Bewohner*innen vor Ort kaum Kontakte mit der Nachbarschaft hatten. Bezüglich der sozialen Konflikte schilderten Gesprächspartner*innen häufig eher gewöhnliche Nachbarschaftsstreits, um die Lautstärke im Haus, Absprachen beim Treppenputzen und bei der Mülltrennung, über das Offenhalten bzw. Schließen von Haustüren, Formen übler Nachrede und Unstimmigkeiten bei Diskussionen über Sinn oder Unsinn von Taubenfütterung. Eine der Bewohner*innen erklärte zudem, dass sich nachts im nahegelegenen Park immer wieder Männer trafen und dort die Nachtruhe störten, was ihr persönlich Angst mache.

Zudem kamen in den Gesprächen verschiedene Formen von Alltagsrassismen zum Ausdruck. In einem der extremeren Fälle erklärte etwa eine Gesprächspartner*in, dass aus ihrer Sicht das Hauptproblem der Siedlung in der Anwesenheit der vielen ‚Ausländer‘ bestehe. In anderen Interviews verknüpften Bewohner*innen die Kategorie ‚Ausländer‘ abwertend mit Eigenschaften wie Chaos oder hoher Lautstärke. Umgekehrt gab es aber auch Bewohner*innen, denen es wichtig war zu betonen, dass alle ihre Nachbarn ‚nett‘ seien ‚egal woher sie kommen‘. Auch dies verweist insofern auf Konflikte entlang der Achse Race, als der ungefragte Zusatz ‚egal woher sie kommen‘ nur in einer Konstellation Sinn ergibt, in der angezweifelt wird, dass Nettigkeit der Nachbar*innen nichts mit ihrer Herkunft zu tun hat.

Dennoch bewerteten einige der Befragten mit und ohne negativer Rassismuserfahrung die Beziehung zwischen den Nachbarn als insgesamt positiv und beschrieben weiterreichende Unterstützungsstrukturen zwischen Bewohner*innen. Sie erklärten etwa, für ihre Nachbarn zu putzen, für sie einzukaufen und gerade auch bei eher vereinsamten Personen aktive Beziehungs- und Sorgearbeiten zu übernehmen. Ein anderer Bewohner betonte dagegen, dass es insgesamt zu viel Unterstützungsbedarf für die vorhandenen Problemlagen in der Siedlung gebe, die nur begrenzt durch die Nachbar*innen aufgefangen werden könnten. Mit dem Hinweis ‚ich bin ja kein Sozialarbeiter‘ verwies er zudem darauf, dass er sich hierfür auch nicht zuständig fühle. Diese Momente der Überforderung bzw. Entsolidarisierung gingen einher mit Beschreibungen von sozialer Isolation. So erklärte etwa eine Gesprächspartnerin: ‚Die Nachbarn bekommen nicht mit, was im Nebenhaus passiert oder kümmern sich nicht darum. Die merken nicht einmal, wenn jemand direkt daneben stirbt.‘ Dementsprechend kam in ca. einem Viertel der Interviews zum Ausdruck, dass die Bewohner*innen nur wenig Kontakte mit Nachbar*innen pflegten. Während dies manche Gesprächspartner*innen nicht weiter störte oder sie v.a. aus gesundheitlichen bzw. altersbedingten Gründen die Ruhe schätzten,

bedauerte der größere Teil hiervon die Situation. Diese habe sich, so meinten mehrere, in der letzten Zeit noch weiter verschlechtert. Auch explizit fiel das Gespräch hierbei manchmal auf die Einsamkeit der Bewohner*innen und den dadurch entstehenden Leidensdruck.

3.2 Corona



In knapp der Hälfte der Interviews wurde betont, dass Corona die Formen sozialer Isolierung noch weiter verschärft habe. So sei der Kontakt mit den Nachbar*innen zurückgegangen und Menschen reagieren insgesamt vorsichtiger bzw. zurückhaltender im Umgang. Ebenso erwähnte ein Gesprächspartner*innen aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen die eigene Familie nur unter Hürden besuchen zu können. Andere betonen die Angst, neue Kontakte aufzunehmen und litten darunter, ihren gewohnten Hobbys nicht mehr nachgehen zu können. Zudem fielen einige der zuvor fest institutionelle Angebote Corona-bedingt aus. Bedauert wurde so etwa die zwischenzeitliche Schließung des Alten Service Zentrums sowie den Wegfall verschiedener Angebote des Nachbarschaftstreffs (Monatsfrühstück, Informationstreffen, ‚GroßerKreis‘) und anderer normalerweise in der Siedlung stattfindenden Feste. All dies verstärkte nach Einschätzung der Bewohner*innen die soziale Isolation.

Einer der wenigen befragten Bewohner*innen mit Kindern betonte zudem die Belastungen für Kinder und Eltern, die mit Homeschooling, Kinderbetreuung etc. in Verbindung stehen. Wohl aufgrund

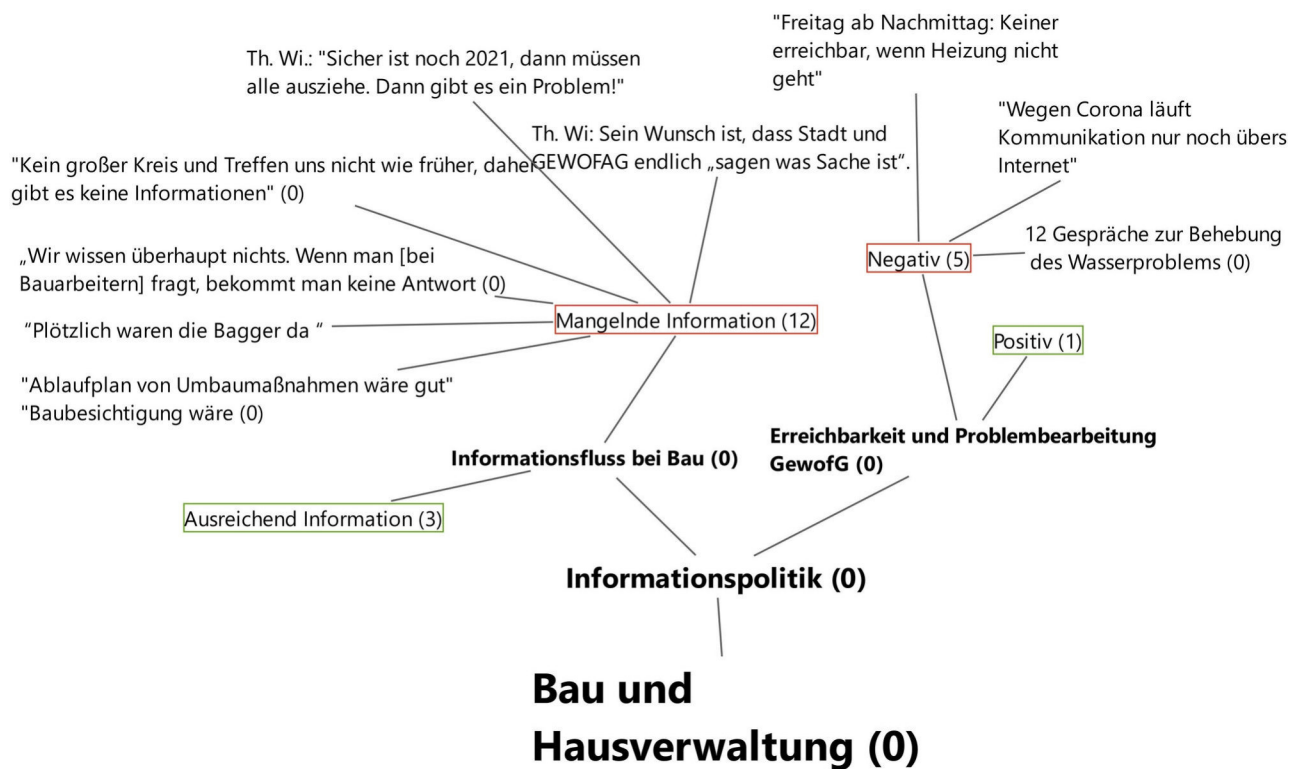
des eher gehobenen Durchschnittsalters der Gesprächspartner*innen wurde dieses Thema sonst aber nicht weiter erörtert.

In manchen Gesprächen kamen direkte Ängste, sich mit dem Virus zu identifizieren zum Ausdruck. Drastisch formulierte dies eine der Bewohner*innen im Thomas-Wimmer Haus: „Wenn einem was passiert sind alle erledigt.“ Eine besondere Infektionsgefahr bestehe demnach dadurch, dass die Wohnungen hier keine eigenen Duschkmöglichkeiten besitzen und die Bewohner*innen auf Gemeinschaftsbäder im Erdgeschoss angewiesen sind. Ebenso wurde die im Haus angesiedelte Tagespflege als potentielle Risikoquelle betrachtet. Andere Gesprächspartner*innen in der Siedlung schätzten die Furcht vor dem Virus dagegen eher gering ein, verwiesen auf andere bereits überwundene oder noch bestehende Krankheitsbilder oder relativierten den Schweregrad der Pandemie. „Eine normale Grippe ist genauso schlimm“ erklärte so etwa eine der Gesprächspartner*innen. Fünf Personen erklärten zudem, dass die Pandemie im Großen und Ganzen keinen wesentlichen Einfluss auf ihr Leben und ihre Beziehungen in der Nachbarschaft habe. Darunter waren auch einige der jüngeren Bewohner*innen, die angaben, gut mittels Smartphones und Computer informiert zu bleiben und darüber mit anderen im regen Austausch zu stehen.

3.3 Bau- und Hausverwaltung

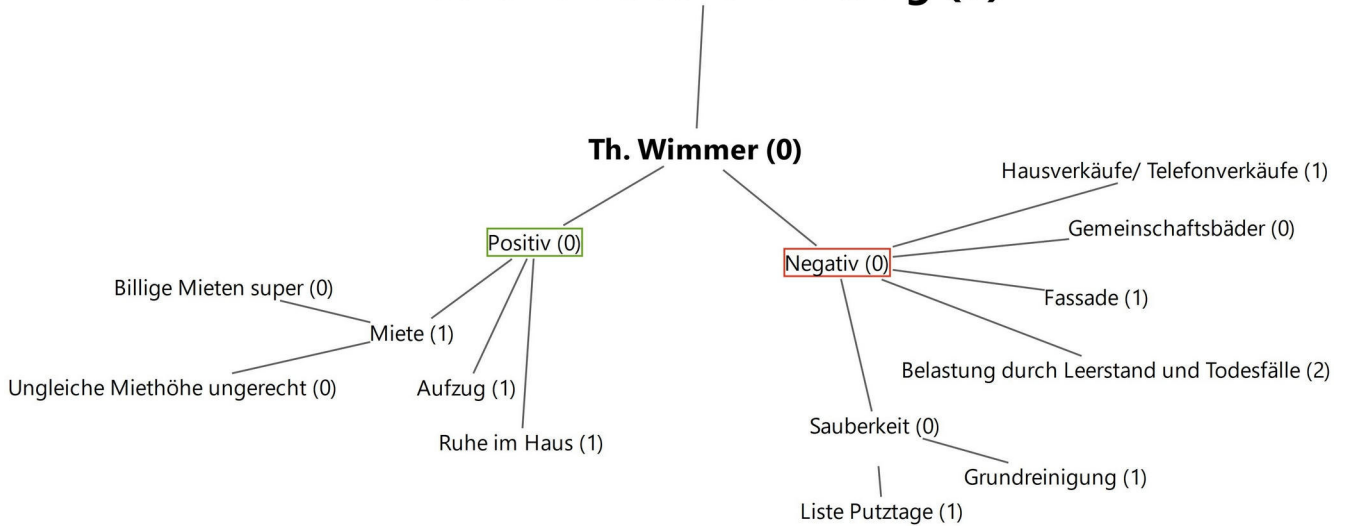
Informationspolitik

Eines der großen Themen, die bei der Befragung angesprochen wurden, betraf den Informationsfluss von der Stadt und Hausverwaltung GEWOFAG. So erklärte ein Bewohner, dass wegen Corona der Kontakt mit der Wohnungsgesellschaft nur noch über das Internet möglich sei, was zusätzliche Hürden liefere. Zudem sei auch bei akuten Problemen übers Wochenende niemand zu erreichen, erklärte ein Anderer. Ebenfalls Thema wurde, dass sich die Bearbeitung von Mängeln oft über lange Zeit hinauszögere. Besonders deutlich wurde dies am Beispiel einer Mieterin, die erklärte, dass es insgesamt zwölf Gespräche und drei Monate gebraucht habe, um Probleme mit einem Wasseranschluss zu beseitigen.

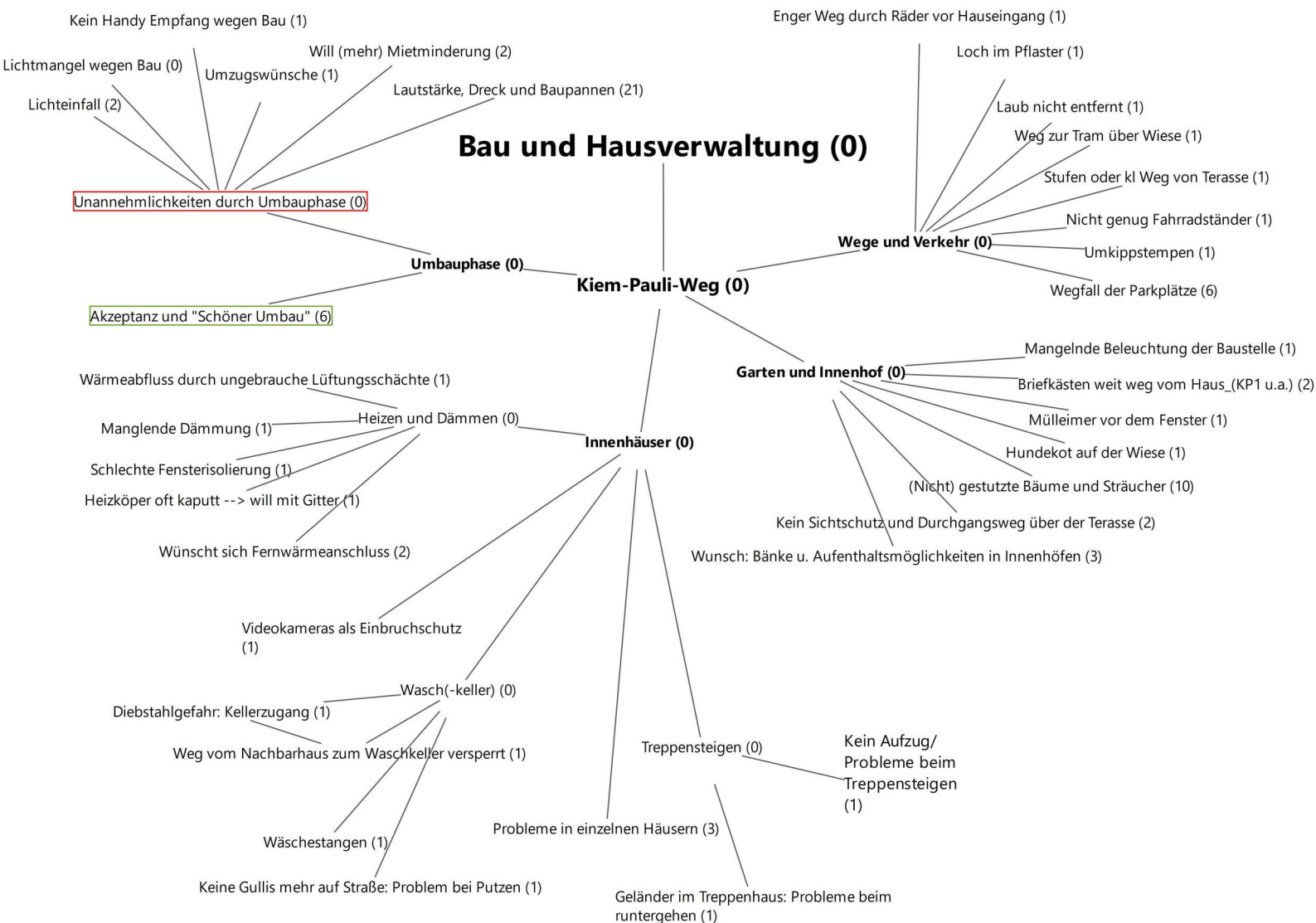


Ebenso wurde der Informationsfluss bei laufenden und anstehenden Baumaßnahmen zum Thema. Dabei erklärten drei Personen, dass sie sich insgesamt ausreichend informiert fühlten und bezogen sich positiv auf den Infobrief der GEWOFAG, Aushänge des AHA oder erläuterten, dass sie über Mitglieder des Arbeitskreises im Kontakt stünden und sich so persönlich informieren konnten. Elf der Befragten wünschten sich in den Gesprächen dagegen weitere Informationen. Diese bezogen sich auf Wissen zum Arbeitsstand, die nächsten anstehenden Schritte, den Fertigstellungstermin und darauf, was genau in den Neubauten geplant sei. Vor allem im Thomas-Wimmer Haus schien der Informationsbedarf besonders groß zu sein. Das Problem rührte nicht zuletzt daher, dass auch hier künftig Baumaßnahmen geplant sind, über deren Stand und Zielsetzungen die Bewohner*innen keine Kenntnisse verfügen. „Sicher ist noch 2021: Dann müssen alle ausziehen. [...] Dann gibt es ein Problem“ spekulierte etwa eine der Befragten. Zusätzlich verunsicherte dabei der bestehende Leerstand im Haus, aufgrund dessen Gesprächspartner*innen auf baldige Veränderungen schlossen. Vor diesem Hintergrund wurde der Wunsch deutlich nun mehr über die künftigen Umbaupläne zu erfahren.

Bau und Hausverwaltung (0)



Weitere Aussagen bezogen sich auf die Wohnanlagen selbst. Im Thomas Wimmer-Haus wurde die Ruhe im Haus, die Anschaffung des neuen Aufzugs sowie die niedrige Miete in den Gesprächen positiv hervorgehoben. Negativ dagegen betrachteten Bewohner*innen die heruntergekommene Fassade, die ungleiche Miethöhen im Haus sowie Probleme mit Telefon- und Hausverkäufer*innen, die den Bewohner*innen Angebote aufdrehten, für die diese letztlich keine Verwendung hatten. Eine der Interviewten betonte zudem, dass der Leerstand und die vielen Todesfälle sich bedrückend auf die Stimmung vor Ort auswirke. Thema wurden auch Probleme mit der Sauberkeit im Haus. Eine der Gesprächspartner*innen wünschte sich dabei eine jährliche Grundreinigung für das Gebäude, wobei sie aber gleichzeitig die Furcht vor höheren Mietkosten abschreckte. Ein anderer Aspekt, der die Sauberkeit beeinflusse, sei, dass die Liste mit den Putztagen nicht mehr offen einsehbar ist, weshalb faktisch nicht mehr kontrolliert werden könne, ob die Arbeit von der engagierten Firma gemacht wurde oder nicht. Auch die Nutzung der Gemeinschaftsbäder sahen zwei Personen problematisch, während ein anderer Bewohner erklärte, dass er sich daran nicht störe.



Ca. die Hälfte der Bewohner*innen äußerte sich zu Unannehmlichkeiten während der Umbauphase, die Schmutz, Lärm, Gerüche und Baupannen mit sich brachten. Drei der Bewohner*innen wünschten deshalb Mietminderungen bzw. äußerten Umzugswünsche. In einem der Gespräche wurden zudem die hohen Belastungen deutlich, die der Umbau für Menschen bedeutete, die bereits zuvor unter psychischen Krankheitsbildern litten. Ebenfalls Thema wurde, dass sich der Umbau auf die Lichtverhältnisse in den Wohnungen auswirke und das neue Gebäude zudem den Handyempfang beeinträchtige. Andere Bewohner*innen sahen die Maßnahmen als weniger einschränkend an, nahmen sie als Nebeneffekte des Baus in Kauf, zeigten reges Interesse an den Tätigkeiten der Bauarbeiter*innen oder freuten sich über die neu entstehenden Gebäude.

Im Kiem-Pauli wurden zudem Fragen von Verkehr und den örtlichen Wegen zum Thema. Bemängelt wurden dabei Löcher im Pflaster, nicht entferntes Laub, der Wegfall von Parkplätzen und ein Mangel an Fahrradständer. Zudem seien Durchgangswege durch Fahrräder verengt, es fehlten di-

rekte Zugänge zu den Terrassen und viele Menschen würden aufgrund der veränderten Wegeführung den direkt über das Gras zur Tramhaltestelle nehmen. Angesprochen wurde zudem, dass die neu befestigten Pfosten, die den Weg für Autos absperren nun so fixiert seien, dass sie nicht mal im Notfall umgekippt werden könnten. Dies könne potentiell Problem mit sich bringen könne. Eine andere Bewohnerin freute sich dagegen sehr über die neue Wegeführung.

Bezüglich des Innenhofs und den Gartenarbeiten problematisierten viele Bewohner*innen verschiedene gestutzte oder nicht gestutzte Sträucher und Bäume und kommentierten die Umgestaltung der Grünanlage entweder positiv oder negativ. Mitunter kam hierbei die Angst zum Ausdruck, die Umgestaltung würde höhere Nebenkosten mit sich bringen. Eine andere Bewohnerin erläuterte, dass die neue Bepflanzung nun den Sichtschutz reduziere und nun zur Folge habe, dass Menschen als Abkürzung direkt den Durchweg über ihre Terrasse wählten. Wiederum andere schimpften über den Hundekot, den derzeitigen „Acker vor dem Haus“ oder wünschten sich neue Sitzmöglichkeiten in der Anlage. Ebensoviele beurteilten die neuen Umbauten dagegen positiv. So erklärte etwa eine Bewohnerin: „Der Garten wird schön! Wirklich! Ich habe das beobachtet. Die Leute haben das toll gemacht! Es gibt auch Pflanzen für die Bienen. Das finde ich toll. Wirklich toll! Andere hoben hervor: „Die Gärten werden schöner“ oder freuten sich auf die Grünanlagen.

Die Relevanz der Grünanlage für die Bewohner*innen, in ihren verschiedenen Facetten, wurde insgesamt dadurch deutlich, dass immerhin zwölf Personen in den Gesprächen auf diese zurückkamen und Lob, Anliegen oder Beschwerden äußerten. Dabei wurde mitunter auch ein der Wunsch deutlich, (weiter) über die Ausgestaltung mitbestimmen zu dürfen. So erklärte etwa ein Gesprächspartner, dass er einfach heimlich auf eigene Faust auf dem Gelände Bäume gepflanzt habe, die er nun im Nachhinein zu genehmigen versuche. Ein anderer schlug die Etablierung eines Gemeinschaftsgartens vor, was dem Wunsch nach Partizipation ebenso entgegenkäme, wie dem Anliegen vieler Bewohner*innen nachbarschaftliche Kontakte zu stärken.

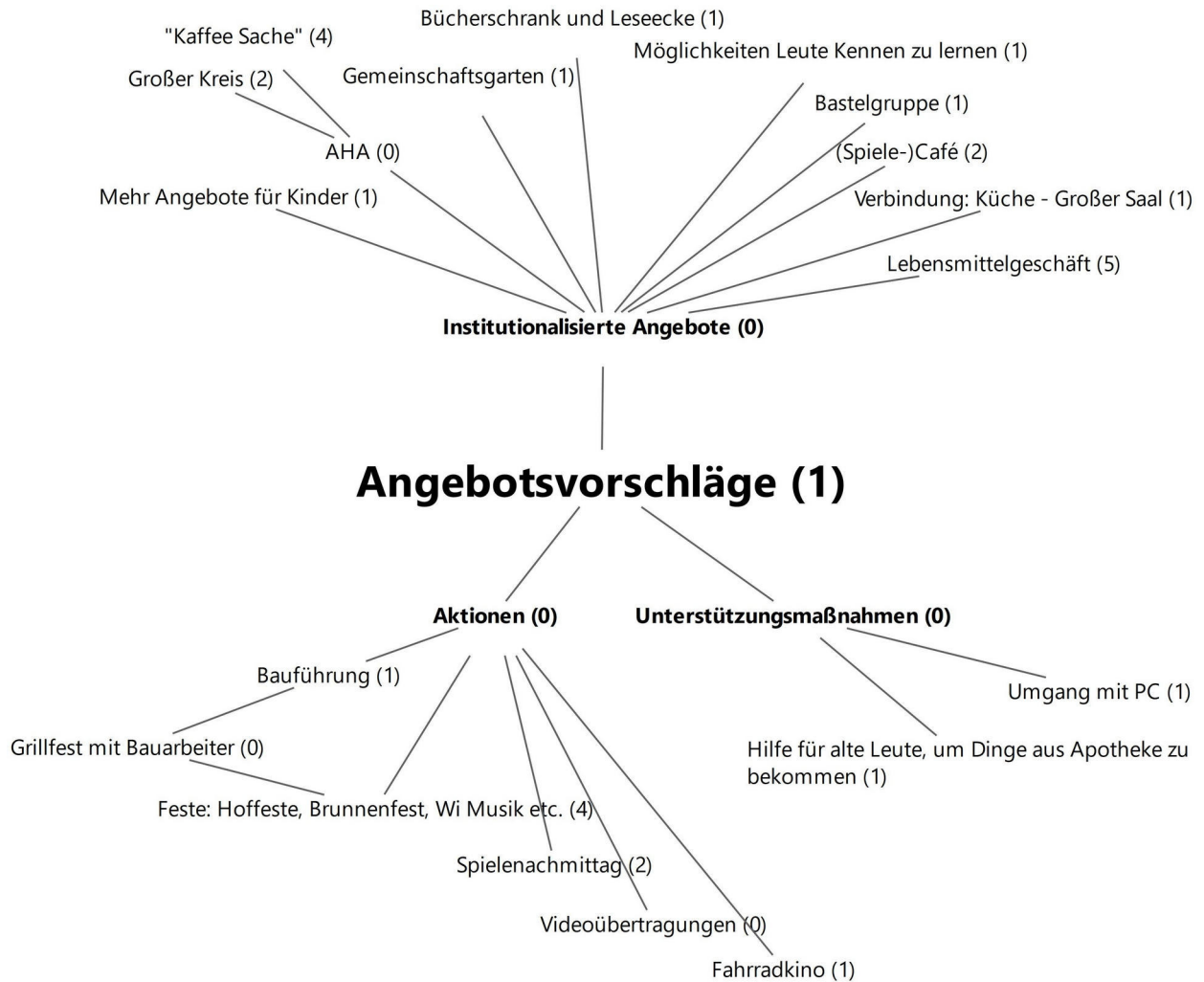
Ebenfalls auf die Außenbereiche bezogen sich Beschwerden über versetzte Briefkästen, mangelnde Beleuchtung der Baustelle, zugestapelte Gullys und eine Mülltonne, die direkt unter dem Fenster einer Bewohnerin platziert wurde, so dass der entsprechenden Geruch in die Wohnung ziehe. Die Hoffnung ist hier, die Tonne in einer nahegelegenen, leerstehenden Garage unterbringen zu können, um so der Geruchsentwicklung entgegenzuwirken.

Andere Kommentare bezogen sich auf die Wohnungen selbst. Neben Schäden in einzelnen Häusern, wurden dabei Probleme rund um das Heizen- und Dämmen zum Thema. Angesprochen wurde dabei die mangelnde Isolierung von Wänden und Fenstern, häufig kaputte Heizkörper, der Wärmeabzug durch ungebrauchte Luftschächte und der Wunsch künftig an das Fernwärmenetz angeschlossen zu werden. Bezüglich der Waschkeller forderten manche Gesprächspartner*innen direkten Zugang zu den Waschmöglichkeiten, die teilweise im Nachbarhaus lagen. Andere beschwerten sich über die Diebstahlgefahr, die gerade durch die Offenheit der Keller bestehe oder forderten Formen von Videoüberwachung. Auch der Wunsch nach Wäschestangen auf den Grünanlagen wurde laut.

Zudem erwähnten zwei Bewohner*innen altersbedingte Probleme beim Treppensteigen, was sich dadurch verschärft, dass es bei den Wohnungen im Kiem-Pauli-Weg keine Aufzüge o.ä. gibt. Eine der beiden betonte dabei das Problem, sich durch die neuangebrachten Geländer nun nicht mehr richtig mit beiden Armen beim Runtergehen abstützen zu können und erklärte, nun immer rückwärts die Stufen herabgehen zu müssen. Dies sei ihr so peinlich, dass sie nun zuvor lausche, ob sich bereits jemand im Treppenhaus befindet, um dann ungesehens nach unten gelangen zu können.

Trotz dieser mehrschichtigen Problembeschreibungen war es sieben Personen wichtig zu betonen, wie zufrieden sie insgesamt mit dem Leben in der Siedlung seien oder, dass sie insgesamt keinerlei weiteren Wünsche oder Probleme hätten.

3.4 Angebotsvorschläge



Schließlich äußerten die Bewohner*innen verschiedene Angebotsvorschläge für das Leben in der Siedlung. Als eher einmalig durchzuführende Aktionen wünschten sie sich etwa Filmvorführungen, Übertragung von Sportereignissen, Fahrradkinos und die Einführung von Spielenachmittagen. Vermisst wurden zudem die in der Siedlung etablierten Feste, wie das Hoffest, das Brunnenfest etc. Zudem kam der Wunsch nach einer Bauführung auf, um die neuen Gebäude besser kennenzulernen und auch die Fertigstellung solle z.B. durch ein Grillfest mit den Bauarbeiter*innen gefeiert werden. Neben diesen einmaligen Aktionen wünschten sich Bewohner*innen Unterstützungsangebote für sich oder Nachbar*innen. Hierunter fielen Computer-Kurse sowie bessere Möglichkeiten für ältere Menschen, um in der Siedlung Güter des täglichen Bedarfs und der Apotheke zu erhalten. Mehrere Personen nannten dabei den Wunsch nach einem Lebensmittelgeschäft direkt in der Siedlung. Dies würde einerseits die Wege verkürzen, andererseits so die Hoffnung, wäre der Zugang auch für Rollstuhlfahrer*innen gegeben, was im nahegelegenen Supermarkt aus Platzgründen derzeit ein Problem ist. Ebenfalls erwähnt wurde der Wunsch nach einem Café, Spiel- und Lesemöglichkeiten, einem

Gemeinschaftsgarten, Bastelgruppen, Begegnungsorten, einem Versammlungsraum und mehr Angeboten für Kinder. Auch die etablierten Angebote des AHA, wie Frühstückskreis oder GroßerKreis, die coronabedingt ausfielen, wurden vermisst.

4. Ausblick

In der Befragung wurde eine große Bandbreite an Problembeschreibungen ersichtlich. Sie alle gilt es bei künftigen Planungen ernst zu nehmen und soweit wie möglich zu berücksichtigen. Manche davon bedürfen eher individueller Lösungen. Andere betreffen Viele und können nur kollektiv angegangen werden. Hierunter fällt insbesondere: Erstens der unzureichende Informationsfluss bei derzeit anstehenden und künftig geplanten Baumaßnahmen, der nicht zuletzt durch die Pandemie bedingt wurde. Zweitens die partielle Isoliertheit und der Rückbau nachbarschaftlicher Netzwerke, der in Corona-Zeiten zugenommen hat. Drittens Wünsche nach Partizipation, insbesondere beim Thema Gartenanlagen. Für alle drei Bereiche haben die Bewohner*innen selbst Lösungsvorschläge geliefert. So könnten etwa Bauführungen dazu beitragen, das Informationsdefizit zu reduzieren. Die Wiedereinführung ehemals etablierter Feste und die Umgestaltung des Treffs mit neuen Aufenthaltsmöglichkeiten könnten Nachbarschaftsnetzwerke verstärken und Ideen, wie die Etablierung eines Gemeinschaftsgartens, käme dem Wunsch vieler Bewohner*innen entgegen, bei der Ausgestaltung der Grünanlagen beteiligt zu werden. Hierüber sollte die Nachbarschaft ins Gespräch kommen, um bei Diskussion herauszufinden, welche Forderungen am dringendsten sind und wo sich Bewohner*innen gerne engagieren wollen.

Nicht vergessen werden darf, dass der Bericht die Situation in der Siedlung nur partiell abbilden konnte. Zu wenig gelang es, mit Menschen im Thomas-Wimmer-Haus ins Gespräch zu kommen und die Personen in der Zschokkestraße konnten überhaupt nicht zu Wort kommen. Dies ist insbesondere insofern gravierend, weil die mietrechtliche Situation, die soziostrukturelle Zusammensetzung und die Expertise des Nachbarschaftstreffs nahelegt, dass sich die Problembeschreibungen hier deutlich von den Darstellungen im Bericht unterscheiden könnten. Zudem verweist auch der Umstand, dass auf der Telefonliste des Arbeitskreises die Bewohner*innen des Kiem-Pauli-Wegs stark überrepräsentiert sind, auf unterschiedlich intensiven Kontakt zwischen dem Arbeitskreis und den Bewohner*innen in den einzelnen Straßenzügen. Sowohl die Ungleichheit bei der Informationsgewinnung, wie auch bei der Festigkeit sozialer Netzwerke macht die Notwendigkeit deutlich, bei der nächsten Befragung v.a. stärker mit Bewohner*innen aus dem Thomas-Wimmer-Haus und der Zschokkestraße in Kontakt zu treten. Nur so können bestehende Informationsdefizite behoben,

Beziehungen gestärkt und neue Engagierte gewonnen werden. Dies ist nötig, um dem Anspruch, die Siedlung ‚Alte Heimat‘ zu repräsentieren, gerecht zu werden.

5. Literaturverzeichnis

FOCO, Forum Community Organizing (o.J.): Was ist Community Organizing? FOCO. Online verfügbar unter: <http://www.fo-co.info/organizing/was-ist-community-organizing/> (Abgerufen am 17.01.2021).

Hinte, Wolfgang/Karas, Fritz (1989): Aktionsforschung in der Gemeinwesenarbeit. In: Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit: Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag, S. 41–66.

Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (2019): Handbuch Aktivierende Befragung: Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Bonn: Stiftung Mitarbeit.

Matko, Alima/Kretschi, Nina/Manninger, Kathrin/Malli, Gerlinde/Plavcak, Barbara (2020): Wir machen das. Community Organizing als Methode der Gesundheitsförderung. Graz.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse Grundlagen und Techniken. Weinheim Basel: Beltz Verlag.

Trapp, Shel (2020): Dynamiken des Organizing Menschen ermutigen - Die innere Haltung stärken - Macht aufbauen. München/ Saarbrücken: Books on Demand.

Witt, Harald (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung: Jg.2/8

Anhang 1: Leitfaden

Beispiele Einstieg

„Hallo, mein Name ist XX vom Nachbarschaftstreff Alte Heimat. Wir hatten wegen der Corona-Krise ja einige Zeit geschlossen und wollten jetzt wo es wieder los geht eine Bewohner*innenbefragung machen.“

Sie haben sich ja auf unseren Infozettel zurückgemeldet und Ihre Telefonnummer hinterlassen. Haben Sie direkt jetzt Zeit für ein Gespräch? Oder sollen wir einen Termin vereinbaren? Wir können Ihnen auch anbieten, dass wir uns für ein Gespräch im AH Treff sehen- auf Abstand und gute Durchlüftung würden wir natürlich achten.

1.) Wir wollten gerne von Ihnen wissen, wie es Ihnen in der letzten Zeit gegangen ist?

- Welche Veränderungen haben sich durch Corona ergeben?
- Wie hat sich das Leben in der Nachbarschaft verändert?
- Wie geht es Ihnen mit den derzeit laufenden Baumaßnahmen? (+ / -)

(Thomas Wimmer Haus: Wie geht es Ihnen mit ihrer aktuellen Wohnsituation im Thomas Wimmer Haus?)

2) Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich für das Leben in der Alten Heimat wünschen?

- Der Alte Heimat Treff wird in 1-2 Jahren in neue Räume in den Neubauten neben dem Treff ziehen. Was würden Sie sich für die neuen Räume wünschen? (Angebote/Ausstattung...)

Vielen Dank für das Gespräch! Wir möchten die Ergebnisse der Befragung gerne in der Siedlung vorstellen – dürfen wir sie dann zu diesem Treffen einladen?

Anhang 2: Flyer



- *Wie hat sich Ihr Leben durch Corona verändert?*
- *Wie geht es Ihnen mit den Baumaßnahmen?*
- *Was wünschen Sie sich für die Alte Heimat?*

Hierzu würden wir Sie gerne befragen,
um gemeinsam weiter an Verbesserungen
vor Ort arbeiten zu können.

Wenn Sie telefonisch oder persönlich
zu einem Gespräch bereit wären,
melden Sie sich bitte unter **089-74038472.**
Ihre Meinung ist uns wichtig!

Eine Initiative von Studentinnen und Studenten der KSH-Katholische Stiftungshochschule München
dem Jane Addams Zentrum e.V. im Alte Heimat-Treff
und dem AHA-Alte Heimat Arbeitskreis, Kiem-Pauli-Weg 22, 80686 München

